

Bregenzer Festspiele 2023 – O-Ton-Service**Elisabeth Sobotka – Intendantin Bregenzer Festspiele**

1. Frau Sobotka, Puccinis „Madame Butterfly“ kehrt als riesiger Erfolg in diesem Sommer bei den 77. Bregenzer Festspielen auf die Seebühne zurück. Wie groß ist Ihre Vorfreude auf die Premiere?

Ja, das freut mich unglaublich, dass dieser Unterschied zwischen „Rigoletto“ und „Madame Butterfly“ von unserem Publikum auch so positiv aufgenommen wurde. Die eine ist eine sehr bewegte, lebendige, bunte, wilde Opernproduktion am See, und dann haben wir mit „Butterfly“ die Konzentration auf einzelne Persönlichkeiten, die wirklich emotionale Tiefe auf diesem großartigen Bühnenbild erlebbar machen. Das hat toll funktioniert und jede Sängerin, jeder Sänger nimmt sich den Raum und macht etwas Eigenes daraus. Das Bühnenbild trägt wunderbar und man hört auch ohne Verstärkung mit Klavier sehr gut. Das ist das, was unser Theater und auch die Lebendigkeit und das Live-Erlebnis ausmacht: Es muss Menschen auf der Bühne geben, die das verwandeln können. Und das haben wir glaube ich wieder sehr gut geschafft. (0:56)

2. Die internationale Presse hat die Inszenierung vergangenes Jahr in den höchsten Tönen gefeiert und auch das Publikum war überschwänglich begeistert. Was sagt die Intendantin zu diesem Lob?

Mehr kann man sich nicht wünschen. Wobei, abgesehen von allen Kritiken und Auszeichnungen ist es, glaube ich, immer noch das Gefühl, dass man vom Publikum spürt, wenn es überzeugt, ergriffen, mitgerissen ist. Wenn es wirklich mit einem Schicksal wie dem der „Madame Butterfly“ mitgehen kann. Dieser jungen Frau, die ausgeliefert keinen Ausweg sieht. Und wenn ein Raum geschaffen wird, ein zwar imaginärer, der uns aber so mitnimmt, dass wir vergessen, dass er imaginär ist. Dass wir sozusagen einen Vertrag eingehen, dass wir jetzt glauben, wir sind wirklich dabei und dass das möglich ist. Auf dieser Riesenszene mit manchmal nur einer einzigen Person. Ich finde das ist wirklich das Vorstellungsvermögen von Andreas Homoki, der gleich gesagt hat, dass man auf der Seebühne nicht mit Masse agieren kann oder muss, es ist nicht das Ziel. Das Ziel ist Konzentration zu schaffen. Und das ist so großartig gelungen, da kann man nur glücklich sein. (1:07)

3. Neben „Madame Butterfly“ lockt eine weitere klassische Oper ins Festspielhaus, Verdis „Ernani“. Warum haben Sie sich gerade für dieses Stück entschieden, das von Regisseurin Lotte de Beer und Dirigent Enrique Mazzola inszeniert wird?

„Ernani“ begleitet mich schon lange, seit meiner Jugend. Es hat mich erstaunt, eine so moderne und junge Regisseurin zu finden, die diese Liebe teilt. Zu einem wie aus meiner Sicht fälschlicherweise doch gerne gesagtem „altmodischen“ Opernzweig, des Belcanto oder der Gesangsober. Ich freue mich wahnsinnig, dass wir beide dieses Stück so gerne haben, und dass Enrique Mazzola nicht nur ein Spezialist für den jungen Verdi ist, sondern auch das Herz dafür am rechten Fleck hat. Das für mich allerschönste ist, dass ich gesehen hab, dass es nicht nur ein Hirngespinnst von mir ist, dass dieses Stück funktioniert und dass es hinreißen kann, sondern, dass das geht. (0:47)

4. „Ernani“ wurde bereits 1987 in Bregenz gespielt, steht aber auf den weltweiten Bühnen eher selten auf dem Spielplan. Woran liegt das?

Erstens gibt es nicht so oft Sänger, die das so gut singen und zweitens gibt es, glaube ich, dieses Missverständnis, dass man glaubt, Oper ist in der heutigen Zeit nur verständlich, wenn es eine Geschichte ist, die ich ins Heutige übersetzen kann. Und das Schöne ist, man kann die Geschichten ins Zeitlose und nicht ins Heute übersetzen. Das gelingt uns und ich glaube das passiert nicht nur hier bei uns. Bregenz hat das ein bisschen eingeleitet, „Ernani“ war ja hier schon. Ebenso eine andere von mir heißgeliebte Oper, „Puritani“, wo auch jeder sagen würde: „Gott, was ist das für eine Geschichte?“ Es ist diese Menschlichkeit, die menschlichen Fehler, aber auch dieses Mitgefühl, das man entwickeln kann. Auch wenn man sich denkt: „Das ist jetzt ganz blöd, was die machen“. Es ist nicht das Bloßstellen, sondern Empathie und Mitgefühl. Und dieser Vertrag zwischen Publikum und der Bühne, dass wir in dem Moment das ganz ernst nehmen und ganz tief einsteigen: Das finde ich, kann eine Oper wie „Ernani“ wahnsinnig gut auslösen. (1:10)

5. Was gibt es abgesehen von „Madame Butterfly“ und „Ernani“ diesen Sommer in Bregenz zu erkunden?

Ich freue mich wahnsinnig, dass wir die zwei Uraufführungen auf der Werkstattbühne haben werden, also eine österreichische Erstaufführung und eine Uraufführung. Das ist, glaube ich, überhaupt das, was hier so besonders ist: Wir bieten hier Möglichkeiten und einen Raum, der uns nicht geschenkt wurde, sondern den sich die Festspiele seit 1946 erobert und auch selbst gebaut haben. Ich meine, dass es hier eine Werkstattbühne gibt, wo man großartiges, zeitgenössisches Musiktheater machen kann, ist nicht selbstverständlich. Das ist alles aus dieser Idee entstanden, dass man nach dem Krieg wieder Kunst und Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur braucht. Das ist das, was wir im Sommer leben und was uns freut. Dass wir zwar nicht genau wissen, wo wir zuerst sein sollen. Aber diese Vielfalt und Fülle von spannenden Projekten ist, worauf ich mich ganz besonders in diesem Sommer freue. (0:56)